

Organismen und ihre Namen – eine kleine Umschau



Die gesprochene wie die geschriebene Sprache ist gleichermaßen ein wunderbares und zudem vielseitiges, weil vermutlich unerschöpfliches Verständigungsvehikel. Wie sonst wäre es zu erklären, dass wir für die (für viele Mitmenschen leider eher nebensächlichen) Erscheinungen aus unserer be-

lebten Umwelt eine Vielzahl konkret-eindeutiger Begriffe haben und die sehr vielen Lebewesen mit einem eindeutigen Namen belegen können? Die Dinge beim (passenden bzw. richtigen) Namen zu nennen, heißt konsequenterweise Klartext zu reden. Im Sinne einer eindeutigen Verständigung in allen wichtigen Aktionsbereichen des Alltags ist das ein absolut nachvollziehbares Erfordernis. Insofern sind Namen auch und gerade für Lebewesen durchaus nicht nur flüchtiger Schall und Rauch, sondern wichtige Bedeutungsträger, unentbehrliche Verständigungsmittel und zudem ein bemerkenswertes Kulturgut.

Mit den Namen für Pflanzen, Pilze, Tiere und noch ganz andere Lebewesen ist das jedoch so eine Sache: Manche sind selbsterklärend, wie Pfingstrose und Rotkehlchen, und andere kennt man einfach, wie Roskastanie oder Kohlmeise, obwohl auch darin die einzelnen Namensbestandteile in ihrer Bedeutung durchaus fragwürdig sein können. Was verbindet denn bloß den formschönen Kastanienbaum mit den schnaubenden Rössern, und welcher Art sind die Beziehungen der Meise zum Kohl? Oft kann man sich unter den verwendeten Namen etwas vorstellen, aber die darin enthaltenen Begriffe sind nicht zu erklären, weil sie als Wort im heutigen Sprachgebrauch einfach nichts bedeuten. Das liegt teilweise daran, dass viele an sich vertraut klingende Namen für Lebewesen in ähnlichem Lautbestand bereits aus dem Alt- oder Mittelhochdeutschen überliefert sind, beispielsweise Ahorn, Hasel, Hederich oder Möhre. Auch Dip-tam, Dost und Odermennig kennt man eventuell, aber die Namen sind ohne das Bild der zugehörigen Pflanze oder deren nähere Erläuterung bedeutungsleer und einfach nicht zu übersetzen. Fallweise sind sie sprachlich auch noch so ver-

schliffen, dass sich ihre traditionsreiche Herkunft nur noch mühsam, auf Umwegen oder gar nicht mehr erschließen lässt – so etwa bei der Walnuss, die einmal Welschnuss hieß, weil sie aus den „Welschlanden“ Italien bzw. Südfrankreich stammt, oder beim Seehund, der so gar nicht wie ein Hund aussieht. Seine Bezeichnung leitet sich vom althochdeutschen *selah* = Robbe (vgl. dazu das englische *seal*) ab. Der Name des weitverbreiteten Waldbaumes Kiefer entstand aus der starken Verkürzung von Kien (= Zapfen) und Föhre, einem zwar weniger populären, aber immerhin noch bekannten Namen für diese Gehölzgattung. Der Bussard leitet sich aus dem althochdeutschen *musari* her, was so viel wie Mäuseaar (Aar = Adler) bedeutet. Die Artbezeichnung Mäusebussard wäre damit sogar eine Begriffsdoppelung. Bei manchen Namensgebungen kann man sich unter dem so bezeichneten Lebewesen durchaus etwas Konkretes vorstellen. Beispiele sind Bombardierkäfer, Florfliege, Mörtelbiene oder Zitronenfalter. Auch beim Apfelwickler oder Dreikantwurm stellt sich eine zumindest diffuse Vorstellung von der verwandtschaftlichen Gruppenzugehörigkeit der betreffenden Art ein. Aber in anderen Fällen steht man doch ganz schön im Nebel. Haben Sie je von Federgeistchen, Haarschwanz oder Vierfleck gehört? Und was ist mit Venusnabel, Wachsrose oder Wendeltreppe? In solchen Fällen ist für die besonders Neugierigen jeweils eine gezielte Aufklärung angesagt (Tab. 1).



Immerhin: Die Beschäftigung mit den Namen heimischer oder anderer Lebewesen kann zu spannenden Ausflügen in die Kultur- respektive Sprachgeschichte ent- und verführen. Die Namen für die Lebewesen haben oft auch ihre kuriosen bzw. spaßigen Seiten, gerade weil sie mitunter Verständnisprobleme erzeugen und damit zuverlässig auf begriffliche Irrwege locken. Solche Blockaden ergeben sich gewöhnlich aus den gerade in der deutschen Sprache nahezu unerschöpflichen Möglichkeiten zur Bildung mehr- oder vielgliedrig zusammengesetzter Hauptwörter, über die sich seinerzeit bereits Mark Twain (1835–1910) im Anschluss an seine Deutschlandreise (1878) ziemlich erfrischend, aber heftigst mokierte. Solange nur zwei Begriffe gekoppelt werden, bleibt die Begriffsbildung noch einigermaßen übersichtlich, etwa bei der Verbindung eines Tiernamens mit einer Pflanzenbezeichnung, die einen völlig neuen

Tab. 1 Wer gehört wohin? Würden Sie diesen Test bestehen? Aber: kein Grund für Depressionen! Auch professionelle Biologen scheitern hier. Die Auflösung finden Sie im Anhang des Buches. Übrigens: Alle benannten Arten könnten durchaus in Ihrem Garten auftauchen

Deutscher Name	Wissenschaftlicher Name	... ist ein(e)
Ameisenjungfer	<i>Myrmeleon formicarius</i>	
Bienenwolf	<i>Trichodes apiarius</i>	
Blumenbock	<i>Clytus arietis</i>	
Brauner Mönch	<i>Shargacucullina verbasci</i>	
Eisvogel	<i>Limenitis camilla</i>	
Federgeistchen	<i>Pterophorus pentadactylus</i>	
Flechtenbär	<i>Atolmis rubricollis</i>	
Goldafter	<i>Euproctis chrysorrhoea</i>	
Grasglucke	<i>Euthrix potatoria</i>	
Haselblattroller	<i>Apoderus coryli</i>	
Kupferglucke	<i>Gastropacha quercifolia</i>	
Lappenrüssler	<i>Otiorhynchus sulcatus</i>	
Laternenträger	<i>Dictyophara europaea</i>	
Lilienhähnchen	<i>Lilioceris lili</i>	
Mauerfuchs	<i>Lasiommata megaera</i>	
Mondvogel	<i>Phalera bucephala</i>	
Ochsenauge	<i>Maniola jurtina</i>	
Regenbremse	<i>Haematopota pluvialis</i>	
Saftkugler	<i>Glomeris marginata</i>	
Taubenschwänzchen	<i>Macroglossum stellatarum</i>	
Thymianwidderchen	<i>Zygaena purpuralis</i>	
Totengräber	<i>Necrophorus vespilloides</i>	
Warzenbeißer	<i>Decticus verrucivorus</i>	
Zackeneule	<i>Scoliopteryx libatrix</i>	

und dann jedoch in gewissem Maße erklärungsbedürftigen Pflanzennamen entstehen lässt: Bärenschole, Hundspetersilie, Katzenminze oder Roskümmele sind solche seltsamen

zoologisch-botanischen Verquickungen. Auch begriffliche Umkehrungen mit pflanzlich-tierischen Wortbestandteilen (in dieser Reihung) kommen vor: Die Zusammensetzung je einer Pflanzen- und einer Tierbezeichnung ergibt dann einen gänzlich neuen Tiernamen, so etwa Birkenzeisig, Kartoffelkäfer oder Lindenschwärmer. Auch gleichsam „sortenreine“ Herkünfte sind reichlich vorhanden: Aus zwei Pflanzennamen entstanden beispielsweise Buchweizen, Kirschlorbeer und Kohldistel, aus zwei Tiernamen die durchaus kurios erscheinenden und nicht unbedingt verständlichen Begriffschimären Entenmuschel, Flohkrebs und Käferschnecke. Wenn man die so benannten Arten tatsächlich nicht kennt, ist die Verwirrung garantiert. Mitunter sind solche Artnamen sogar missverständlich, weil zumindest ein Namensbestandteil im bürgerlichen Sprachgebrauch eine gänzlich andere Bedeutung hat. Kann der Zitronenfalter nun wirklich Zitronen falten oder der Apfelwickler ...? Ein Schoßhund sitzt dem Vernehmen nach gerne auf Frauchens Schoß, aber ein Schäferhund? Vollends auf dem Glatteis landet man, wenn nicht nur zwei, sondern eine ganze Kette von für sich genommen selbsterklärenden Begriffen zu komplexen Artnamen zusammengefügt werden. Wer kann sich denn etwas unter der „Gesackten Schrotschussflechte“ vorstellen? Diese Art gibt es wirklich, aber solche Namen sind irgendwie unhandlich und beinahe ohne jeden Sinn. Noch dramatischer stellt sich die Sache dar, wenn die vermeintlich einfachen Namen so gar nicht halten, was sie versprechen. Der Hexenbesen taugt nicht für Hobbyflieger, der Neuntöter ist kein Serienmörder und der Ziegenmelker kein Landwirtschaftsspezialist. Gerade solche kurios bis seltsam anmutenden deutschsprachigen Namen

haben wir für dieses Buch gesammelt und gesichtet, um ihrer oft erstaunlichen bzw. tatsächlichen Bedeutung nachzugehen.

Obwohl sie hier ausdrücklich nicht im Vordergrund stehen, sind auch die wissenschaftlichen Artnamen ein kulturhistorisch außerordentlich aufschlussreiches und interessantes Feld. Bis heute verwendet die Biologie die in der Fachwissenschaft seit über 250 Jahren übliche zwei- und mitunter mehrteilige Benennung von Pflanzen, Pilzen, Tieren sowie allen übrigen Organismen mit konzisen Wortelementen aus der lateinischen und/oder griechischen Sprache, aber recht gerne auch mit Namen erinnerungswürdiger Zeitgenossen. Mit der solcherart vorgenommenen Namensgebung für die aparte südafrikanische Paradiesvogelblume *Strelitzia*, die eigenartigerweise zur Wappenblume von Los Angeles avancierte, fühlte sich ihre Durchlaucht Charlotte Prinzessin von Mecklenburg-Strelitz vermutlich durchaus geschmeichelt. Bei der Tannenwurzellaus *Pemphigus poschingeri*, die nach einem österreichischen Forstbeamten benannt wurde, mögen dagegen Zweifel erlaubt sein. Begonnen hat diese besondere Art von Personenkult mit dem schwedischen Naturforscher Carl von Linné (1707–1778). Er erfand um 1750 die heute allgemein übliche zweiteilige (binäre) Benennung der Lebewesen, die sich jeweils aus einem den antiken Sprachen entnommenen Gattungsnamen und einem die Art kennzeichnenden Zusatz (Epitheton) zusammensetzt.



In seinem berühmten Werk „Species plantarum“ benannte und beschrieb Linné alle damals bekannten rund 5900 Pflanzenarten. Damit stand er verständlicherweise vor dem Problem, eine genügend umfangreiche Auswahl von Begriffen zur Verfügung zu haben. Wo immer es möglich war, wählte er die schon bei den antiken Autoren wie Theophrast, Dioskurides oder Plinius verwendeten Namen, beispielsweise *Cyclamen* für Alpenveilchen oder *Lamium* für Taubnessel. Eine überaus reichhaltige Fundgrube für wohlklingende Namen bot ihm die griechische Sagenwelt. Vom zyprischen Frühlingsheros *Adonis* über *Artemis(ia)*, *Daphne*, *Dryas*, *Hebe*, *Herakles/Heracleum*, *Merkur/Mercurialis*, *Paion/Paeonia* und *Paris* bis zu *Tages/Tagetes* verzeichnet die aktuelle wissenschaftliche Namensgebung fast die gesamte Palette prominenter, aber sagenhafter Herkünfte und Zuständigkeiten. Auch für die Tierwelt griffen Linné und viele Beschreiber nach ihm auf die heute seltsam anmutenden Mythen der Antike zurück. *Aphrodita* ist jetzt ein

(zugegebenermaßen sehr hübsch anzusehender) Meeresringelwurm, *Cassiopea* eine Qualle, *Doris* eine Meeresschnecke, *Iphimedia* ein Kleinkrebs, *Maja* eine Seespinne, *Pelops* eine Milbe und *Venus* eine Muschel. So lässt tatsächlich jedes Gattungsregister einer Flora oder Fauna ganz unversehens in die verschrobenen Sagenwelten des Altertums abtauchen.

Schließlich nahm Linné auch erwähnens- oder erinnerungswerte Persönlichkeiten ins Visier. Bescheiden, wie er war, berücksichtigte er dabei zunächst einmal sich selbst – das mit dem Holunder verwandte Moosglöckchen (*Linnaea borealis*) muss ihm besonders am Herzen gelegen haben. Dann waren verdiente frühere Kollegen an der Reihe. Die schon damals in Europa bekannte südamerikanische *Brunfelsia* benannte er nach dem pflanzenkundigen Mainzer Pfarrer Otho Brunfels (1488–1534). Mit *Fuchsia* erinnerte er an den Tübinger Botaniker Leonhart Fuchs (1501–1566) und mit *Lonicera* (Heckenkirsche) an den Frankfurter Arzt und Mathematiker Adam Lonitzer (1528–1586). Auch alle seine Schüler von Clas Alströmer (*Alstroemeria*) bis Carl Peter Thunberg (*Thunbergia*) erhielten einen eigenen Gattungsnamen. Im gärtnerischen Bereich ist das generell bis heute so geblieben. Bei den wissenschaftlichen Sortenbezeichnungen finden sich mitunter Wortansammlungen, mit denen man selbst Fachleute in Verlegenheit bringen könnte. Eine Kostprobe für dieses gelegentlich als etwas ausufernd empfundene Tun der Gartenbotaniker wäre etwa *Brassica oleracea* subspecies *oleracea* convarietas *botrytis* varietas *italica* – als wissenschaftliche Bezeichnung nach den gültigen, international vereinbarten Benennungsregeln zwar völlig korrekt, aber für den Alltagsgebrauch zugegebenermaßen ein unerträglicher Silbenschleppzug, der jeden

(Hobby-)Koch total abschrecken müsste, fände er ihn tatsächlich genauso in seiner Kochliteratur vor. Zum Glück geht es auch wesentlich einfacher: Das zitierte Beispiel ist die gartenbaufachliche Umschreibung für die aus dem Italienischen abgeleitete Bezeichnung Brokkoli, die in dieser sprachlichen Verpackung ebenso locker von der Zunge geht wie eine gelungene Zubereitung ...

Die Liste der auch in nachlinnéscher Zeit von den Biologen in Artnamen verewigten Personen ist bemerkenswert lang. Bei *Darwinia*, *Goethea* oder *Franklinia* ist der Bezug noch klar. Bei anderen kann man die Namenswahl nur auf Umwegen oder mit einem detaillierten Lexikon klären. Der Blutrote Seeampfer *Delesseria*, eine überaus schmutzige Meeresrotalge (auch in der Nordsee), trägt den Namen eines reichen Pariser Bankiers, der seinerzeit die marinen Wissenschaften generös förderte. Die imposante pazifische Braunalge *Postelsia*, benannt anlässlich einer von Zar Nikolaus beauftragten Expedition an die Pazifikküsten Nordamerikas, ehrt den bedeutenden deutschen Pflanzenmaler Alexander Philipp Postels. *Molinia* (Pfeifengras) erinnert an einen spanischen Missionar, *Matteucia* (Straußfarn) an einen italienischen Unterrichtsminister. *Hagenia*, ein tropischer Regenwaldbaum, bewahrt den Namen eines preußischen Chemikers, *Kickxia* (Tännelkraut) den eines belgischen Apothekers, und für *Sequoia* (Mammutbaum) stand gar ein Cherokee-Häuptling Pate.

Der Brauch, auch memorable zeitgenössische Personen in den Namen neu beschriebener Organismenarten festzuhalten, dauert an. Eine in der UNESCO-Weltnaturerbestätte Grube Messel bei Darmstadt gefundene Schlange heißt *Palaeopython fischeri*, ausdrücklich benannt nach Joschka Fi-

scher, seinerzeit hessischer Umweltminister – er hat sich immerhin erfolgreich um die Unterschutzstellung der einzigartigen „Fundgrube“ Messel bemüht. Das Fossil ist im Senckenbergmuseum in Frankfurt zu bewundern. Eine Meeresschnecke trägt – aus welchen Gründen auch immer – den wissenschaftlichen Artnamen *Bufo naria borisbeckeri*, eine in der Danziger Bucht neu entdeckte Kieselalge heißt jetzt *Fragilaria guentergrassi*. Der Spinnenforscher Peter Jäger hat über 80 von ihm überwiegend in Asien neu entdeckte Krabbenspinnenarten unter anderem nach Größen aus der Pop- und Rockszenen benannt (sprachlich aber leider nicht ganz korrekt ...), darunter *Heteropoda davidbowie*, *H. udolindenberg* oder *H. ninahagen*. Die Kabarettisten Dieter Hildebrandt und Mathias Richling sind in dieser Gattung übrigens auch vertreten.

Weitere sprachliche Anleihen verwenden interessanterweise keine Personennamen, sondern Zitate. Der britische Entomologe George Kirkaldy führte für Wanzen die neue Gattung *Peggichisme* („Peggy kiss me“) ein, sein Kollege Arnold Menke für einen überraschend entdeckten Bodenkäfer den Artnamen *Aha ha*. Selbst Humphrey Bogarts legendärer Satz im Kultfilm Casablanca „Here’s looking at you“ („Schau mir in die Augen, Kleines“) taucht, phonetisch fast zur Unkenntlichkeit umgebaut, im wissenschaftlichen Namen der Fliege *Heerz lukenatcha* auf.

Interessanterweise verwendet die Umgangssprache etliche begriffliche Anleihen fast nur bei den Tiernamen zum Zwecke zärtlicher Umschreibungen (Bärchen, Lämmchen, Mäuschen ...), aber auch zur Verstärkung heftigerer Dispute (dumme Gans, blöder Hund und größere Kaliber). Die Namen von Pflanzen oder gar Pilzen sind dazu bisher wenig

oder noch gar nicht im Einsatz. Deren vermutlich heftige Wirksamkeit wäre eventuell bei einer der nächsten Partys zu testen, die in öde Langeweile abzugleiten droht. Geeignete Erprobungsmunition bietet etwa die folgende Selektion real existierender Pflanzennamen wie Hexenbesen, Klappertopf, Krummhals oder Nachtschatten sowie die nun so gar nicht mehr homöopathisch dosierten Artbezeichnungen für heimische Pilze wie Saftling, Schleimkopf, Schneckling, Stinkschwindling bzw. Wirrkopf.

Lassen Sie sich also mit den ausgesuchten und keineswegs erschöpfend behandelten Fallbeispielen in den folgenden Kapiteln in die bemerkenswert interessante Welt ausgesucht kurioser bis skurriler Namen für tatsächlich existierende Lebewesen entführen. Auch die nach ihrem Selbstverständnis seriöse Wissenschaft holt sich bei der Namensfindung ihre Anregungen aus fallweise recht entlegenen Winkeln unserer Kulturgeschichte.

Was alles hinter Namen steckt

Teufelszwirn und Beutelteufel – kuriose, merkwürdige
und erklärungsbedürftige Namen unserer Lebewesen

Kremer, B.P.; Richarz, K.

2016, XXI, 288 S. 121 Abb.,

ISBN: 978-3-662-49570-4